

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band: 14 (1964)
Heft: 4

Buchbesprechung: Die illustrierten Handschriften der Burgerbibliothek Bern. Die vorkarolingischen und karolingischen Handschriften [Otto Homburger]
Autor: Bruckner, A.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vindonissa-Museum übergebenen 362 Fundmünzen, deren Bestimmung größtenteils K. Christ zu verdanken ist. Die Bestände an Vindonissa-Münzen in Aarau und Zürich hat der Verfasser eingesehen, aber nur 1 Stück verwertet. (Drei Bronzen des 3. und 4. Jahrhunderts in Bern erwähnt Wegeli, *Jahrb. Bern. Hist. Mus.* 4, 1924, 70.)

Der Hauptkatalog ist vortrefflich und genügt allen Anforderungen. Daß die Daten für die republikanischen Prägungen vorbehaltlos von Sydenham übernommen sind, ist wegen der erwähnten verspäteten Umlaufzeit hier belanglos. Der durchschnittlich mangelhafte, ungleiche Erhaltungszustand der Fundmünzen mag es rechtfertigen, daß die Abbildungen nach Gipsen gegeben werden; der stilistischen Beurteilung, auf die Kraay einiges Gewicht legt, ist dieses Verfahren hinderlich. Ein Schönheitsfehler sind die schwarzen Bildgründe; einer verbreiteten, aber darum nicht minder ärgerlichen Mode gemäß stehen die Anmerkungen am Schlusse der Kapitel. Mag ein einheitliches Satzbild vielleicht der «historischen Erbauung» entgegenkommen, so stört der Zwang zu dauerndem Umblättern ganz gewiß das «aufmerksame Studium», dem der verdiente Herausgeber, R. Laur-Belart, die Publikation ja doch an erster Stelle empfiehlt (S. 4). Im übrigen ist die Präsentation ausgezeichnet, und ein besonderes Lob verdient nicht zuletzt die Übersetzung aus dem Englischen von M. Hatze. Mögen sich recht bald geeignete Bearbeiter finden für eine ebenso vorzügliche Aufarbeitung des Münzmaterials anderer Fundplätze wie etwa von Avenches und Augst und vor allem der rund 5000 nachtraianischen Stücke aus Vindonissa selbst.

Es mag dem Rezensenten in diesem Zusammenhang verstattet werden, an alle Schweizer Leser dieser Zeitschrift, ganz besonders aber die Lehrer unter ihnen, die Bitte zu richten, alle ihnen zur Kenntnis gelangenden Münzfunde, auch solche von mittelalterlichen und neuzeitlichen Prägungen, an die Redaktion der «Schweizer Münzblätter», Münzkabinett des Bernischen Historischen Museums, Helvetiaplatz 5, Bern, weiterzumelden. Erwünscht sind möglichst genaue Angaben von Fundort (mit Koordinaten nach Landeskarte) und Fundumständen. Formulare können angefordert werden. Ist eine numismatische Bestimmung der Münzen nicht beizubringen, so wird um Einsendung und kurzfristige Überlassung der Originale gebeten.

Bern und Princeton

Hans Jucker

OTTO HOMBURGER, *Die illustrierten Handschriften der Burgerbibliothek Bern. Die vorkarolingischen und karolingischen Handschriften*. Selbstverlag der Burgerbibliothek Bern. Bern 1962. 182 S. mit 10 Farbtafeln und 140 Abb. auf Tafeln.

Unter den Handschriftenbeständen unseres Landes hat derjenige der Burgerbibliothek Bern dank einer sehr hohen philologischen Qualität seit langem einen namhaften Ruf. Im Gegensatz zu den zahlreichen alten autochthonen, oft seit Jahrhunderten am gleichen Ort befindlichen Kloster- und

Stiftsbibliotheken gehört die bernische Sammlung zu jenen kostbaren, eigenwillig geprägten Büchereien, die ihren Ursprung großen Gelehrten und Bibliophilen verdanken, wie sie seit dem 14. Jh. entstanden sind und heute, sofern erhalten, meist wertvolles Gut öffentlicher Bibliotheken bilden. Die früher allgemein verbreitete Bezeichnung der jedem Handschriftenkenner rühmlich bekannten bernischen «Bibliotheca Bongarsiana» erinnert an den ehemaligen Besitzer Jacques Bongars (1554—1612). Vornehmer Abkunft, ist dieser aus Orléans stammende nahe Verwandte des Petrus Petavius ein trefflicher Repräsentant jener späthumanistischen und frühbarocken Gelehrtengeneration der Wende des 16. zum 17. Jh., der als Wegbereiterin des Zeitalters der historischen Erudition des 17. Jhs. eine hohe Bedeutung zukommt. Mit den Großen der damaligen gelehrten Welt, Juristen, Theologen, Philologen, Historikern, einem Fulvio Orsini in Rom, Justus Lipsius in Leiden, Jacques Cujas in Bourges, dessen Schüler er war, F. Pithou, P. Daniel, Isaac Casaubon, F. Hotman und vielen anderen kam Bongars früh in Beziehung. Obschon er von seinen 58 Lebensjahren ganze 27 als Diplomat im Dienste König Heinrichs IV. tätig war, wäre es falsch, in ihm allzusehr den politisch Aktiven zu sehen. Der Akzent seiner Neigungen lag auf dem Gebiete der Wissenschaft, der antiquarischen Forschung, der Geschichte des Altertums, des Mittelalters, besonders der Kreuzzüge. Erhaltene Briefe, Exzerpte, Handschriftenkollationen, Annotationen, Marginalien in seinen Drucken und Manuskripten, die zahlreichen Kollektaneen, stets zeigen sie ihn als den rastlosen, interessierten Philologen und Historiker. Es wäre sogar eine dankbare Aufgabe, auf Grund seines ausgedehnten schriftlichen Nachlasses und seiner teilweise erhaltenen großartigen Bibliothek das antiquarische Forschen und die textkritische, editorische Arbeitsweise jener Periode überhaupt an ihm zu exemplifizieren. Frühzeitig begann er umsichtig Bücher zu sammeln, aber erst die Erwerbung großer Teile der Danielischen Bibliothek, 1603, und der restlichen Bücher des Cujacius, 1604, verschafften ihm den entscheidenden Bestand an wertvollen Handschriften und Drucken, der ihn nahezu unabhängig machte. Weiteres kam im Laufe der Jahre als Reisegut hinzu. Nach seinem Tod ging die Bibliothek an seinen Straßburger Freund und Geldgeber René Graviset über, rund 3000 Drucke und an die 500 kostbare Manuskripte, die dessen Sohn Jacques 1632 der Stadt Bern, als Dank für das ihm verliehene Bürgerrecht, zum Präsent machte.

Im Zuge einer neuen, ziemlich systematisch durchgeführten europäischen Bestandesaufnahme der mittelalterlichen Handschriften ging man im 19. Jh. auch in Bern an die Neukatalogisierung der Handschriften heran. Hermann Hagen (1844—1898) eröffnete mit seinem «Catalogus codicum Bernensium» (1875) gleichzeitig mit Gustav Scherers «Verzeichnis der Handschriften der Stiftsbibliothek von St. Gallen» (1875) den Reigen der neueren schweizerischen Handschrifteninventare, von Schaffhausen (1877), Engelberg (1891), Einsiedeln (1899), Schaffhausen (Stadtbibliothek, 1903), Basel (1908),

während nur der dürftige Scherersche Katalog der Vadiana, St. Gallen, 1864 voranging. Hagens Verzeichnis war für damals eine beachtliche Leistung. Er erschloß nahezu vollständig die reiche Sammlung, allerdings wurde, wie das damals noch üblich war, kaum etwas über die Handschrift in codicologischer, textkritischer und überlieferungsgeschichtlicher Hinsicht ausgesagt, Mängel, die zeitbedingt sind und Hagen kaum zur Last gelegt werden dürfen. Man katalogisierte zu jener Zeit nicht anders, auch die damaligen Verzeichnisse viel größerer Bibliotheken, wie der Münchner und Wiener, sind in dieser Beziehung ungenügend. Eine Neubeschreibung der Berner Codices, die auch für Kunstgeschichte und Paläographie Eminentes zu sagen haben, die aber in dieser Hinsicht wenig bekannt waren, drängte sich daher auf. Die Bibliotheksleitung, es war damals Hans Bloesch, schritt zur Verwirklichung ihres Vorhabens, als sie in *Otto Homburger*, dessen kürzlich erfolgter Tod eine schmerzliche Lücke hinterlassen hat, einen auf dem Gebiete der mittelalterlichen Kunstgeschichte, zumal der Buchmalerei, hervorragend ausgewiesenen Gelehrten und tüchtigen Handschriftenforscher seit den 1930er Jahren in Bern wußte. Mit Bedacht wurde von einer umfassenden Neuinventarisierung aller Handschriften Abstand genommen, dafür der Hauptakzent auf jene Codices gelegt, die künstlerisch ausgestattet sind. Insgesamt werden so nur 57 Hss. aus der Zeit des späten 7. bis zum Ausgang des 9. Jhs. nach einem einheitlichen Schema kritisch beschrieben. Dieses umfaßt die Beschreibung (Angaben über Schreibstoff, Blatt- und Schriftspiegelgröße, Umfang, Zeilenzahl, Kustoden, bei *Membra disiecta* Hinweis auf die zugehörigen Hss.; es fehlen Angaben über Tinte, die «prickings», die Lagenfolgen, Wechsel von Haar- und Fleischseite sowie vielfach Genaueres über die Linierung), den Einband, eine nähere Inhaltsanalyse, Angaben über die Vorbesitzer, den künstlerischen Schmuck (Auszeichnungsschriften, Initialen, Miniaturen) sowie die Bibliographie. Das Register gibt Indizes der Autoren und Texte, der Provenienzen, der in den Beschreibungen erwähnten Hss. anderer Bibliotheken und *Membra disiecta*, der zum Vergleich herangezogenen Kunstdenkmäler (Elfenbeintafeln, Steinplatten, Mosaiken usw.). Eine Konkordanz der chronologisch behandelten Codices in der Reihenfolge ihrer Standortssignaturen ist beigegeben. Weit überwiegend sind es Texte heidnischer und christlicher Autoren der Antike, daneben stehen einige biblische Bücher und einzelne mittelalterliche Texte, viele von hervorragendem philologischem Interesse. Das älteste der behandelten Ms. stammt von 699, das *Chronicon* des Eusebius-Hieronymus, Cod. 219, eine Hs. aus dem 8., Cod. 611, mit Kollektaneen, einiges aus der Wende zum 9. Jh., verschiedener Herkunft (Spanien oder Südfrankreich, Metz, Rätien, Südwestengland, Loiregegend). Groß ist der Bestand an Codices aus dem 9. Jh., zu denen Homburger noch eine ganze Anzahl, über 20, die dem 10. Jh. bisher zugeschrieben waren, hinzufügen konnte. Vielleicht das meiste aus Frankreich.

Das Werk ist mit überlegener Sachkenntnis, mit Akribie und Umsicht geschaffen. Für den Fachgelehrten besteht der Wert besonders in den

subtilen kunsthistorischen Beschreibungen und wichtigen Zuweisungen durch Homburger, die ungemein viele Anregungen geben. Die Bedeutung der Loireklöster — nicht nur von Tours — erhellt aus den vielen, gerade in der Bongarsiana erhaltenen Codices, einer Fundgrube für den Paläographen und Historiker. Es soll das große Verdienst des vorliegenden Werkes nicht im geringsten schmälern, indessen ist es bedauerlich, daß bei der großen paläographischen und inhaltlichen Bedeutung der Berner Hss. ein eklektischer Katalog geschaffen wurde und nicht sämtliche vorkarolingischen und karolingischen Hss. zur Behandlung kamen, zumal der Hagensche Katalog völlig vergriffen und auch nur äußerst selten auf dem Antiquariatsmarkt angeboten wird, ein anastatischer Neudruck sich aber angesichts der großen oben kurz skizzierten Mängel desselben kaum verantworten läßt.

Basel

A. Bruckner

RICHARD FELLER und EDGAR BONJOUR, *Geschichtsschreibung der Schweiz. Vom Spätmittelalter zur Neuzeit*. 2 Bde. Verlag Benno Schwabe & Co., Basel-Stuttgart 1962. 903 S.

Wer eine Historiographie der Schweiz schreibt, übernimmt auf jeden Fall eine sehr schwierige Aufgabe. Seit dem posthum veröffentlichten Buch von Georg Wyß, das eine von namhaften Historikern überarbeitete Fassung des Kollegheftes des angesehenen Zürcher Gelehrten darstellt und bisher grundlegend war, sind sieben Jahrzehnte vergangen. Jedermann weiß, daß die Forschungen seither über eine große Zahl von Chronisten und Geschichtsschreibern älterer und neuerer Zeit erheblich erweitert und die Erkenntnisse vertieft worden sind. Eine ideale Lösung der Aufgabe könnte wohl nur dann erreicht werden, wenn der Historiograph die von ihm gewürdigten Geschichtswerke aus eigenem Studium kennt und überdies in der Lage ist, die Ergebnisse der neueren Forschung zu werten und entsprechend fruchtbar zu machen. Solche Forderungen im ganzen Umfang zu erfüllen, erscheint bei der Vielfalt der schweizerischen Geschichtsschreibung undenkbar. Schließlich muß auch die Gefahr irreführender oder subjektiv gefärbter Aussagen durch sorgfältig abgewogene Urteile vermieden werden.

Wer sich diese Voraussetzungen vergegenwärtigt, wird vorerst dem Mut Bonjours zu seinem umfangreichen Werk alle Anerkennung aussprechen, zumal jeder weiß, wie sehr das Fehlen einer neueren Darstellung der schweizerischen Historiographie allgemein schmerzlich empfunden wurde. Nur Richard Feller schrieb seiner Zeit eine leider an unliebsame Termine gebundene, relativ knappe Darstellung der Geschichtsschreibung im 19. Jahrhundert, die in der Auswahl der von ihm gewürdigten Historiker da und dort etwas subjektiv anmutet. Allgemeine historiographische Werke, auf die Bonjour leider in seinem Vorwort nicht hinweist, boten Vereinzelt, so Eduard Fueters Geschichte der neueren Historiographie hauptsächlich über